

Kurtzer Entwurff Von dem Hof- und eitelen Welt-Leben : Allen rohen, sichern und Eitelkeit-liebenden Welt-Kindern Zum Nutzen, und ihrem eigenen Heyl zum Besten, in Gestalt einer des sündlichen Welt-Wesens sich entschlagenden, und zu Gott in wahrer Buß bekehrender Seelen

[S.l.], 1729

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn836022904>

Druck Freier  Zugang





m
02.

30 p



J. M. - 3802.

M - 3802

Kurzer Entwurff

Von dem

Hof = und eiteln

Welt = Leben.

Allen rohen / sichern und Eitel
keit = liebenden

Welt = Kindern

Zum Nutzen / und ihrem eigenen
Neyl zum Besten / in Gestalt einer
des sündlichen Welt = Wesens sich entschlas
genden, und zu GOTT in wahrer Buß
befehrender Seelen heraus
gegeben,

Und zum Druck befördert

Von

Einem Sterblichen Christen.

Gedruckt Anno Salutis 1729.

Einige Stunden

von dem

Stoffe aus Eisen

von der Erde

aus dem Eisen

von dem

Stoffe aus Eisen

von dem Eisen

aus dem Eisen

von dem Eisen

aus dem Eisen

von dem Eisen

von dem

Einige Stunden

von dem Eisen

Der
Durchlauchtigsten Fürstin
und Frauen /

F R A U E N

Johanna

Elisabetha /

Bermählten Herkogin zu
Württemberg und Teck / Gräfin
zu Mömpelgardt, Frauen zu Hens-
denheim, 2c.

Gebornen Marg-Gräfin zu
Baaden und Hochberg / Land-
Gräfin zu Sausenberg, Gräfin zu Spano-
heim und Eberstein, Frauen zu Nöthlen,
Baadenweiler Loch und Wahl-
berg, 2c. 2c.

Ih. Hochfürstl. Durchl.

Meiner Gnädigsten Fürstin und
Frauen,

überreicht

Dieses kleine Wercklein

In tieffst & schuldigster Devotion,
und wünschet:

Daß der treue Hüter Israel Sie erhalte
bey aller selbst-erwünschenden
Wohlfahrt.

Er decke sie mit seinen Fittigen zu, und
lasse sie ihre Zuversicht haben unter
seinen Flügeln.

Er sey Ihr Schirm und Schild, daß sich
keine Plage zu ihren Thoren nahe.

Er sättige sie mit langem Leben,
und zeige Ihnen sein Heyl.

Er sende Ihnen Hülff von seinem Heilige-
thum, und stärke sie aus Zion.

Er seegne Sie, daß sie sehen das Glück ihr
Lebenlang, und endlich nach diesem Zeitlichen
die durch Christum theuer-erworbene
ewige Freud, und Seelige-
keit!

Der Autor.



I. N. J.

Von dem Hof- und eitlen Welt-
Leben.

Dunst blinder Eitelkeit vor mein bethört
Gemüthe,
Verführung meiner Jahr in ihrer bes-
sten Blüthe,
Der Höse Slaverey, da, was in Diensten
steht,
Muß seh'n, wie Zeit und Guth, gleich als
der Rauch zergeht.
Ihr habt mich nun nicht mehr! jetzt soll man
von mir hören,
Wie grob eu'r falsches Guth, eu'r Schein uns
kan bethören,
Ein ander bette diß, was ihr erhebet an,
Mich reut die edle Zeit, die ich bey euch
verthan.
Was König heißt und Fürst, gleicht doch nur ei-
nem Glase,
Sie sind, wie wir nur Staub, ihr Schein ist
eine Blase,

Pracht, Hoheit, Schatz und Thron, und
 was die Welt erregt,
 Muß doch zur Baar hinab, so bald die
 Stunde schlägt.
 Die höchste Majestät muß endlich doch erliegen,
 Und wenig Zeit hernach, wie leichte Spreu ver-
 fliegen,
 Der Vorgang und der Stand sind eine
 Phantasey,
 Die heut uns hoch erheben, und morgen schon
 vorbei.
 Die Jugend fleucht wie Wind, die Schönheit
 wird zur Erden,
 Was Groß ist oder Macht, muß endlich Asche
 werden;
 Der hoch-gestiegne Glanz wird durch den
 Tod erfaßt,
 Der Ehren-Stand verfällt, der Purpur
 selbst erblaßt.
 Es muß Stab, Cron und Schloß sich in die
 Grube schmiegen,
 Des höchsten Glückes Blick ist lauter Erz-be-
 triegen,
 Ehut Fürsten, was ihm könnst, und beugt
 dem Tode für,
 Was aus der Erden kommt, muß doch zur
 Erd allhier.
 Baut Häuser Städten gleich, verguldet die Pal-
 läste,
 Der Tod reißt alles ein, und stünd es noch so feste,
 Das Prahlen fährt dahin, wie eine dünne Luft,
 Dem Tage folgt die Nacht, dem Glanz die
 schwarze Grufft. Vor

Vor dem die ganze Welt sich schier in Furcht
befindet,

Der ist, so sehr er trogt, auf leichte Gluth ge-
gründet,

Schätzt er sich unbewegt, macht er sich groß
und starck?

Wie Wasser fließt er hin, er sinckt in Roth
und Sarcf.

Setzt einen grossen Berg von Staub und Lotter-
Aschen,

Den kan der Wind verwehn, der Regen nieder
waschen,

Da brauchts kein blißen nicht; unsterblich ist
nur Gott;

Der Mensch, und was nur lebt, ist schon
im Leben todt.

Ihr Dames, Cavaliers von groß und kleinen
Adel,

Die ihr doch andere nicht achtet sonder Tadel,
In schönster Gala kommt, tanzt, spielt die
ganze Nacht,

Der Tod tanzt hinter her, und eures Balls
nur lacht.

Nun macht man diß auch nach im Bürgerlichen
Stande /

Sowohl bey dem Sterbens-Fall, als bey dem Ver-
löbnuß-Bande,

Mit Condolenz im Staat, mit Gratulation,
Und andrer Assemblé, auch mit Distinction.

Der Tod und sein Befolg acht ganz nicht auf
Personen,

Er wirfft die Insel ab, er stürzet auch die Cronen,
A 3 An

In Augen ist er blind, gewaffnet seine Hand,
 Er greift auf Herr und Knecht, auf tieff-
 und hohen Stand.
 Die, denen wir jetund sehn Händ und Füße
 Füßen,
 Wird man, trotz Reich und Stuhl! bald drauf
 beweinen müssen,
 Die tausend Thaten thun, voll Ehren, Pracht
 und Schein,
 Verfallen unverhofft ins schwarze Grab
 hinein.
 Die Händ, und so ein Haupt, das jetzt ein Land
 regieret,
 Das in dem Frieden grünt, im Kriege trium-
 phiret,
 Verkehrt der Zeiten Raub so kläglich und
 geschwind,
 Daß sie des Todes Bruth und Graß der
 Würmer sind.
 Da kan von ihnen dann nicht viel mehr übrig
 bleiben,
 Als wenn zwoey, drey, vier Wort ihr eitles Thun
 beschreiben;
 Allein der Herren HERR ist werth, daß
 Jhn allein,
 All unsre Sinnen, Herz, und Werck er-
 geben seyn.
 Für Jhn gehört der Dienst, Verehrung, Müß,
 Gebücker;
 Das, was man andren thut, sind lauter eitle
 Stücke,

Vor diesem Fürsten nun, ihr Christen sollt
ihr stehn,
Ihm dienen Tag und Nacht, ihn lieben, ihn
erhöhn.

Monarchen darff man zwar den Ehren-Dienst
nicht nehmen /

Man mag sich gegen sie als Unterthan bequemen,
Doch ehr' in deinem Herrn, den, der die
Fürsten stellt,

Und ihre Crone stüzt/ und ihren Thron erhält.
Wenn du den Grossen giebst, was hier vor sie
gehöret,

So denck an jene Macht, die Blitz und Don-
ner ehret,

An Gott, so Herren setzt, nachdem es ihm
beliebt,

Und ihnen Land und Leuth, auch Huth und
Scepter gibt.

Der ihnen ihre Stärck allein von oben sendet,
Und ihre Schritte lenckt, und ihre Sorgen wendet,
Will man bey diesem nun in hohen Gnaden
seyn,

So brauchet man anders nichts, man sey
nur fromm und rein.

Und richte seinen Fuß auf dessen Pfad zu ge-
hen,

So wird man immerfort in seinen Gnaden ste-
hen;

Doch wer hier steigen will, so hoch man stei-
gen kan,

Fang' um geliebt zu seyn, voraus mit lieben
an.

Dann, wer sein Glücke will an diesem Hofe
finden,

Muß ungemeyne Brunst von Liebens- Arth ent-
zünden;

Da wird man dann bey Ihm mit Gùthern
reich beschenckt,

Wenn man bey Fürsten hier stets ist mit
Noth umschrenckt.

Denn, wie viel muß man thun, um wenig
Guth zu finden,

Das dennoch ungewiß, und zeitlich muß ver-
schwinden;

Das tausend Feinde Wacht, und uns mit
Neid umstellt,

Und unsren Ehrgeiz nährt, und stets im
Hunger hält.

Doch Gott gibt alles her, so, daß er selbst sich
giebet,

Sein Geben hat kein Ziel bey denen, die Er
liebet,

Selbst seines Sohnes Leib und Blut muß
auf den Plaz,

Und öffnet uns das Thor zu aller Gùther
Schatz.

Er acht sich nie zu hoch, kömmt gleich ein schlech-
ter Hauffen,

Er läßt der Gaaben Brunn oft reichlich über-
lauffen;

Je mehr er schenckt und gibt vor frembde,
dich und mich,

Je reicher bleibt er doch, je milder zeigt Er

Drum

Drum laß O Welt, Volck dich doch aus dem
 Wahn entrücken,
 Sieh' hier des Satans Ränck in allen seinen
 Lücken;
 Bey Hof ist Neid und Haß, wie auch der
 Erden Gunst,
 Ja gar das Leben selbst ist ein verblasener
 Dunst.
 Kommt doch mit Hauffen her aus höchstem Hof
 gerennet,
 So bald man da sein Glück und Wohlfahrt
 recht erkennet,
 Und seinen Vortheil sieht, der hie den An-
 fang nimmt,
 Und gegen seinen GOTT in süßer Lieb ent-
 glimmt,
 Und nur an Jhn gedenckt, und ihm nur lebt
 und stirbet,
 Und sich in seiner Höh um guten Plaz bewirbet;
 Geseegnet, spricht man da, sey Tage, Stund
 und Zeit,
 Da man nun von dem Staar der Blindheit
 steht befrent.
 Da sieht man tausend Glück auf seinen Scheitel
 fließen,
 Da fürcht man sich nicht mehr vor allen Una-
 glücks, Güssen,
 Noch vor der Höse Sturm, der oft uns so
 zerschellt,
 Daß unsre Müh im Huy sambt aller Furcht
 verfällt.

So mancher Tage Müh, die Müh so mancher
 Nächte,
 Die man durchwacht, durchdacht, durchrennt
 gleich einem Knechte;
 Ein Tag bey Gott gilt mehr, als tausend
 bey der Welt,
 Ob man bey Königen und Höfen hier gefällt.
 Ein Laun, ein sprötes Wort, der Ernst von eis-
 nem Blicke,
 Wirfft einen Hofmann hin, und all sein Glück
 zurücke:
 Hat gleich sein König ihn oft gar zu wohl
 bedacht/
 Und gar mit ihm allein viel Stunden zuge-
 bracht.
 Geschweige wenn man kommt, um etwas aus-
 zubitten,
 Da laufft man hundertmahl mit halb erschrocke-
 nen Schritten,
 Bald ein, bald aus, bald hin zu dem, der
 alles gilt,
 Er streicht den Fuß und knickt, da muß die
 Hand seyn mild.
 Nicht also gehts bey Gott, wann wir demsel-
 ben dienen,
 Er hält selbst unser Haar für werth, es auszu-
 zehlen,
 Auch ist kein Unfall hier, auch keine Unglücks-
 Nacht,
 Als wann man seiner Huld sich selbst unwür-
 dig macht.

Drum

Drum denckt man hier auf nichts, als sich zu
übergeben,

Mit unterworffnem Geist und Herzen, Ihm zu
leben,

Beliebt will er nur seyn, das ist's wohin er
zielt,

Und würcket selbst in uns, was er uns an-
befiehlt.

Sein Joch ist sanfft und leicht, umschränckt mit
Liebes-Myrten,

Darunter nimt er auf die Fürsten und die Hirten;
Gleich ist ihm klein und groß, gleich Bettels-
Stab und Cron,

Er stellt uns allen vor nur seinen Gnaden-
Lohn.

Bezwinge Land und Reich, sey Groß und Fürst
auf Erden,

Vor Gott wirst du nicht groß, willst du nicht
niedrig werden;

Ja wärst du noch so hoch, so mächtig, so gerüst,
So bist du nichts allhier, wo du nicht Sclave
bist.

Wer ihn nicht lebend ehrt, und unter ihn sich fehret,
Er sey auch, wer er sey, der wird vor Heind
erkläret,

Ein schlechtes Schaffer-Kind, das fromm
ist auf der Welt,

Ist tausendmahl so hoch, als das, was groß
durch Gelt.

Der ärmste Handwercksmann, des Lebens sonder
Fadel,

Ist reicher in sich selbst, als aller Länder Adel;
Wie

Wie seelig seyd dann ihr, die ihr durch Gott
 gerecht,
 Der Länders Last und Müh und Sorgen ab-
 gelegt.
 Ihr Fürsten, die ihr Gott und Himmel zu er-
 fassen,
 Der Welt Betrug erkannt, und euren Thron
 verlassen,
 Die ihr die Hoheit selbst, durch niedrig seyn
 besiegt,
 Und euren eignen Leib sambt seiner Lust bekriegt.
 Ihr woltet auf der Welt nach ihrer Arth nicht
 gleiffen,
 Jetzt läßt euch Gottes Höh im Himmel Heilig
 heißen;
 Ihr lebt mehr Königlich, mehr herrlich un-
 gestört,
 Und seyd im Himmelreich und auf der Welt
 geehrt.
 Ach! wie gewinnt man hier, wann man mit
 Gott verliehret,
 Der vor die Hand voll Erd uns in den Himmel
 führet,
 Der vor ein kurzes Lend, daß auch nicht
 sehr betrübt,
 Gewisse Freuden-Lust in Ewigkeit hergibt.
 Der, wenn man falsches Gut auf kurze Zeit
 vermieden,
 In wahrer Seeligkeit uns ewig stellt zufrieden;
 Schau, tieff verführte Welt, wie irrst du
 auf der Bahn,
 Ohn Hirten, wie ein Schaaf, das sich nicht
 helfen kan? Und

Und ihr, die ihr die Höll um kurze Lust erwäh-
let,

Wie daß die Höllen-Furcht euch nicht bey Zei-
ten quälet?

Wie daß das Feuer, die Quaal den Brand
der Adern trennt,

Der durch den Körper frist, und in der
Seele brennt;

Das Leyd, das Überleyd, **ODD** ewig nicht
zu schauen,

Die Marter, die man fühlt, das Schrecken-
volle Grauen,

Die Teuffel, ihre Grufft, und was da mehr
regiert,

Euch euren Sünden-Geist nicht fein bey Zei-
ten rührt?

Ach will diß alles euch das Herze nicht bewe-
gen?

So laßt es doch **ODD** thun durch seines Gei-
stes Seegen,

Setzt euch nicht gegen das, was seine Gnad
euch schickt,

Nehmt diesen König an, wo ihr die Brust
geschmückt.

Wo ihr den Thron geziert, den Satan zu emp-
fangen,

Der euch mit List beherrscht, mit Lügen hinter-
gangen,

Und so viel Zeit regiert; stoßt diesen schmä-
hlig auß,

Daß **Jesus Christ** allein besitze euer Haus.

Was

Was dieser Fürst befiehlt, sind lauter Seelen-
Schätze,

Die viel beliebter sind, als jene Schand = Ge-
setze,

Die von der Sünd entstehn, so uns die Welt
hier gibt,

Durch welche wird der Leib, und auch der
Geist betrübt.

Auch hat man grössre Lust, als daß man Müß
befindet,

Wenn das Gesetz obsiegt, das uns mit GOTT
verbindet,

Das heilig, herrlich, hoch, das den recht
seelig macht,

Der es mit steter Treu und reiner Lust be-
tracht.

Hingegen hat die Welt ein Recht von tausend
Plagen,

Setzt Ehr, auf was nichts ist, macht Regeln
nur zum plagen,

Schreibt Schritt und Blicke für, schmäht,
wenn man das nicht übt,

Will, daß man liebreich sey, auch wenn man
gar nicht liebt.

Daß ein gezwungner Buck die ehre, die uns
drücken,

Daß man die loben soll, die sich mit Lastern spi-
cken,

Daß man vergnügt erschein, auch wenn man
sich noch quält,

Und sag', es sey erlangt, wenn gleich noch
alles fehlt.

Daß

Daß man gewonnen schrey, auch bey verlohren
 nen Fällen /

Die Reden stets verdreh' als Meister vom ver-
 stellen,

Daß Mund und Herze nie soll stimmen üs-
 berein,

An statt, das uns gebührt voll Redlichkeit
 zu seyn.

O unerträglichs Joch verfluchter Sclavereyen,
 Das Christen nicht geziemt, noch einem Edlen
 Freyen,

An statt, daß Christus selbst soll seyn der
 Weg zum Lauff,

Stellt sich schier jeden Tritt ein falscher Kö-
 nig auff.

Wer so viel Meister hat, den so viel Rechte bans-
 nen,

Weiß von Verrätheren, von Frechheit, von
 Tyrannen,

Nein, nein! der Laster-Weg, der doch die
 Breite hat,

Ist weit so lieblich nicht, als wie der Zu-
 gend-Pfad.

Wer stets in Unschuld lebt, ist stets mit Freud
 umfangen,

Gleichwie der traurig ist, der Böses hat began-
 gen,

Ein Frebler hat nie Ruh, ist stets in Laun
 und Scheu,

Wer Tugend liebt, ist froh, auch mitten in
 der Reu.

Die

Die innre Hertzens-Ruh steigt ihm in sein Gesichte,
 Nichts stöhrt ihn, was es sey, nichts reißt ihn vom Gewichte,
 Für Böses thut er Guts, dem, ders ihm zugesügt;
 Im Kranck-seyn und gesund, ist er gleich durch vergnügt.
 Ist auch gleich Schmerzen da bey Seuchen und Geschwühren,
 Soll er das Leben selbst, soll er sein Guth verlieren;
 Diß alles gilt dem gleich, der nichts als Gott hoch acht,
 Und dieser schnöden Welt allstets sagt gute Nacht!
 Sein Wohlstand und sein Guth, sein Leben, sein Ergötzen,
 Ist, daß er Laster haßt, und Tugend weißt zu schätzen,
 Und Christo gleich zu seyn, der an des Creuzes Pfahl
 Befehz und Muster gab' vor seiner Freunde Zahl.
 Das ist: den Schmerz, den Tod, Beleidigung zu lieben,
 Im Creuz erfreut zu seyn, und stets Gedult zu üben,
 Denn dieser edle Baum mit Christi Blut benetzt,
 Das Creuz ist stets vor uns mit Blumen reich besetzt.

Wo Laster = Seelen sind, erweckt sie Furcht und
 Grauen,
 Ein Herz das Jesum liebt, kan ihn mit Lieb
 anschauen,
 Das bricht die Frucht herab, wie hefftig die
 auch riß,
 Weil sie der Heyland selbst mit Thränen
 überspritzt,
 Man laß es am Altar, man laß es auf dem
 Thronen,
 Man laß es in der Höh an grosser Herren Cro-
 nen,
 Im Herzen trägts der Christ, da ist's ihm
 eingefügt,
 Das ist's, wodurch er Feind und Hölle stets
 besiegt.
 Damit er auch die Welt und sich kan überwin-
 den,
 Und so den Weg zur Höh in jenes Leben finden;
 O Creutz! O Jesu selbst, der du diß hins
 gestellt;
 Wie seelig ist der Christ, der deine Regeln
 hält.
 Denn du willst nun mein Herz, daß ich so pflegt
 zu fliehen,
 Und nun zerknirscht da liegt, mit deiner Huld
 beziehen,
 Dir hab ichs zwar geraubt, dein war es, eh'
 ich fiel;
 Du bist sein Bräutigam / sein Fürst, sein
 Herr, sein Ziel.

B

Da

Reinnt Augen, weint euch aus, zerschmelzt in
euren Zähren,
Ersauft in eurem Saltz, in euren eignen Meer-
ren;

Ihr falschen Führer ihr, wie hilfft, was euch
gefiel?

Euch folgt' ich, und verlohre' mich selbst, ach
allzuviel!

Durch euch stellt ich mein Heyl und Seele auff
die Spitze,

Warum durchdrungst ihr nicht mein Herz mit
eurem Blicke?

Der von Natur wohl weiß, wie grob sich
der vergift,

Der dem Geschöpfte gibt, was seines Schöpfers
fers ist.

Betrüglich glatter Hof / falsch = gleissend Welt-
Gesichte!

Jetzt hab ich euch erkannt in einem andren Lichte;
Ich weiß, daß alles nichts, daß alles eitle
Land,

Als GOTT, mein einig All, mein Guth
und Haupt = Bestand.

Nichts ist schön auffer Ihm, nichts gut, nichts,
was zu heißen,

Man mag mit Insel = Glanz, man mag mit
Eronen gleissen /

Man lege Purpur an, man rege Sturm
auf Sturm,

Vor Gott ist Fürst und Knecht ein armer
Erden = Wurm.

Und stirbt ein solcher nicht in dessen Gnaden-
 Wegen,
 So muß er von dem Thron hin zu den Glan-
 men, Stegen,
 Die an dem Höllen-Thor mit Teufflen sind
 besetzt,
 Wohin die Geister gehn / die ihren GOTT
 verlezet.
 Kommt nun der blasse Tod mit seiner letzten
 Weise,
 Und macht die Augen starr, die kalte Brust zu
 Eise,
 Wirfft König und was Groß, was Reich
 ist auf die Baar,
 Und rafft die Sünder fort zu ihrer grossen
 Schaar.
 Was hilft da Cron und Geld, die höchste
 Macht, das Prangen,
 Die Lust, das Erden-Guth, und was wir so
 verlangen?
 Ach! wen errettet es aus dieser starcken
 Hand?
 Wer reißts den Würmern weg, wen stellt's
 in sichern Stand,
 Wird auch der faule Stanzel sich vor den Fü-
 sten scheuen?
 Wird ihn sein Stab, und Schwert vom Schlän-
 gen-Fraß befreuen?
 Wird, wer so zart gelebt, so niedlich, so voll
 Schein,
 Auch in der kalten Gruft so wohl gehalten
 seyn?
 Ach

Ach nein! so bald der Sarg den blaffen Leib
 versperrt,
 Ist ein Gerümmel da, das ihn in Grauß zerr
 zerrt;
 Der Seelen aber sind mit großem Unters
 scheid,
 Mehr Oerter, Plätz und Ständ in jener
 Ewigkeit.
 Die hier in Gott gelebt, gehn nach der hohen
 Stiege,
 Und finden da die Frucht so vieler edlen Siege;
 Was böß ist, schleppt die Last der Lasters
 Ketten nach,
 Und stürzt mit Mord- und Geschrey hin in sein
 Ungemach.
 O Blindheit! O Verderb! das Wort bleibt
 mir erliegen,
 Daß so viel Christen selbst mit ihrem Vatter
 kriegen!
 Selbst rennen in die Noth; das Lieben, was
 nur Schein,
 Hinspringen in die Glamm, und nie beküm
 mert seyn.
 Nur sorgen vor den Leib, vor sich sich nichts bes
 mühen,
 Die Flamme jener Nacht weit vor die Sternen
 ziehen.
 Umarmen ihren Feind, der sie doch plagt
 und kränckt,
 Ohn daß man JESU sich in seine Armen
 senckt.

Der doch die Sünder lockt mit ausgestreckten
 Händen,
 Der ihnen nichts als Guts begehret zuzuwenden,
 Der selber vor sie starb, und ganz im Blut
 verfloß,
 Um sie zu sich zu ziehn in seinen Freudens
 Schoß.
 Hier lieg ich nun vor dir, geschwemme in meis
 nen Zähren,
 HERR, der du so geneigt dich wollen zu mir
 Lehren,
 Der du mein trozig Hertz durch dein Gebett
 zerfnirscht,
 Und unter deiner Schaar mir Raum vers
 gönnen wirst,
 Nun lehre mich, O HERR! was ich auf dies
 sen Steigen,
 Vor dieses grosse Glück dir danckbar soll erzeigen:
 Du starbst vor alle Welt, du starbest auch
 vor mich,
 So leb' ich nun nur dir, so sterb ich auch vor
 dich! Amen.



Zum



Zum Beschluß :
**Vor die so sicher = lebende
 Staats = Christen.**

Rom. Cap. 13. v. 11. 14.

Und dieses wissende / nemlich :
 die bestimmte Zeit / daß die Stun-
 de da ist / aus dem Schlass erwe-
 cket zu werden / dann nunmehr
 unsre Seeligkeit näher ist / als daß
 wir geglaubt haben [daß dieselbe/
 und der Messias noch zukünfftig
 sene / als von welcher Seeligkeit
 zwar alle Propheten geweissaget
 haben / aber nicht ihnen / sondern
 uns / auf welche solche Zeiten kom-
 men sind, 1. Pet. 1. Cap. v. 10. 12.

B 4

Die

Die Nacht (des alten Bundes) ist vorbei gegangen/ der Tag aber (des neuen Bundes) ist herbei kommen; derothalben laffet uns ablegen die Werke der Finsterniß/ und anlegen die Waffen des Lichts; Laffet uns wohl anständiglich (dem HERRN) wandlen / als am Tage/ nicht in Fressen und Sauffen / nicht in Kammern und Unzucht / nicht in Hader und Reid / sondern ziehet an den HERRN JESUM Christum (als den hellen Tag / für dem die Nacht nicht bleiben mag) und machet nicht Vorsorge des Fleisches zu seinen Lüsten und Begierden (unter dem Vorwand der außserlichen Festen / Sabbather / Beschneidung / Hochzeiten / und andern Fröhlichkeiten / bey der Nacht des alten Testaments.)

I. Pet.

1. Pet. 2. v. 1. = 5. Weil nun Christus im Fleisch für uns gelitten hat/ so wapnet euch auch mit demselbigen Sinn / dann wer am Fleisch leidet / der höret auff von Sünden / daß er hinfort / was noch hinterstelliger Zeit im Fleisch ist / nicht der Menschen Lüsten / sondern dem Willen Gottes lebe. Denn es ist genug / daß wir die vergangene Zeit des Lebens zugebracht haben nach Heydnischen Willen / da wir wandelten in Unzucht / Lüsten / Trunckenheit / Fresserey / Saufferen / und greulichen Abgöttereyen. Das befrembdet sie / daß ihr nicht mit ihnen lauffet / in dasselbige wüste / und unordige Wesen und Lastern / welche werden Rechenschafft geben / dem / der bereit ist zu richten die Lebendigen und die Todten.

Aria

Aria 1.

DU Brunn der Heiligung, du Bats-
 ter aller Gnaden,
 Du Ja! im Hallelu, wo alles
 Lob hingehet,
 Der du selbst unerkannt, erkennst den
 grossen Schaden,
 Der auch im neuen Bund in heut'ger
 Kirch entstehet,
 Da alles in die Welt, ins Fleisch und
 schnöde Thaten,
 Ja durch des Satans List ins Heyden-
 thum gerathen.

2.

Soll des Messia Reich denn besser nicht
 gerathen?
 Das doch so rein anfang, mit so viel
 Himmels Gnaden:
 Wie das dann, was Jhn ehrt, so gar
 den Krebsgang gehet?
 Ist denn kein Mittel mehr vor diesen
 Seelen-Schaden?
 Ach! ja HErr, weil von dir das Heyl
 allein entstehet,
 So hörst du ja nicht auf, du Quell der
 Wunderthaten.

3. Part

3.

Laßt uns dann dieses thun, was deine
 erste Thaten,
 Mit Glauben und Gebett ist uns allein
 gerathen,
 Diß bringen wir vor dich, drauff gib
 das Maß der Gnaden,
 Den Geist aus Christi Höh', der auff
 die Weisheit gehet,
 Und uns Verstand verleiht, zu mercken
 unsren Schaden,
 Und Rath giebt, wenn der Trieb der
 Leidenschaftt entsethet.

4.

Der stärck uns, wenn in uns der Höls
 len: Streit entsethet,
 Der geb' Erkänntniß her vor alle Fleis
 sches: Thaten,
 Zumahl des HErrn Furcht, so wird sein
 Werck gerathen,
 Was Er in uns beginnt nach seinen
 Himmels: Gnaden,
 Wann Er der Führer ist, wohl dem,
 der Ihm nachgebet;
 Wer dem nicht folgen will, der folgt
 der Welt mit Schaden.

5. Drum

5.


Drum lasse uns, O GOTT! Welt,
 Fleisch und Feind nicht schaden,
 Zieh' uns die Waffen an, wenn unser
 Streit entstehet,
 Siehst du den Geist nicht mehr zu groß-
 sen Wunderthaten,
 So laß den Einfluß doch zur Heiligung
 gerathen,
 Komm vor, geh' mit und nach, durch
 deines Sohnes Gnaden,
 Den schmahlen Creutzes Weg, der in
 den Himmel gehet.

6.

Lob sey dir vor den Geist, der hoch von
 dir ausgehet!
 Lob für des Mittlers Bund, das Heyl
 vor unsern Schaden,
 Lob für des Glaubens Werck, wenn das
 in uns entstehet,
 Lob, daß wir nicht mehr thun des Flei-
 sches grobe Thaten,
 O laß, was auch noch fehlt in andren
 wohl gerathen,
 Daß aus dem Heydenthum, ein Haus
 werd deiner Gnaden! Amen.

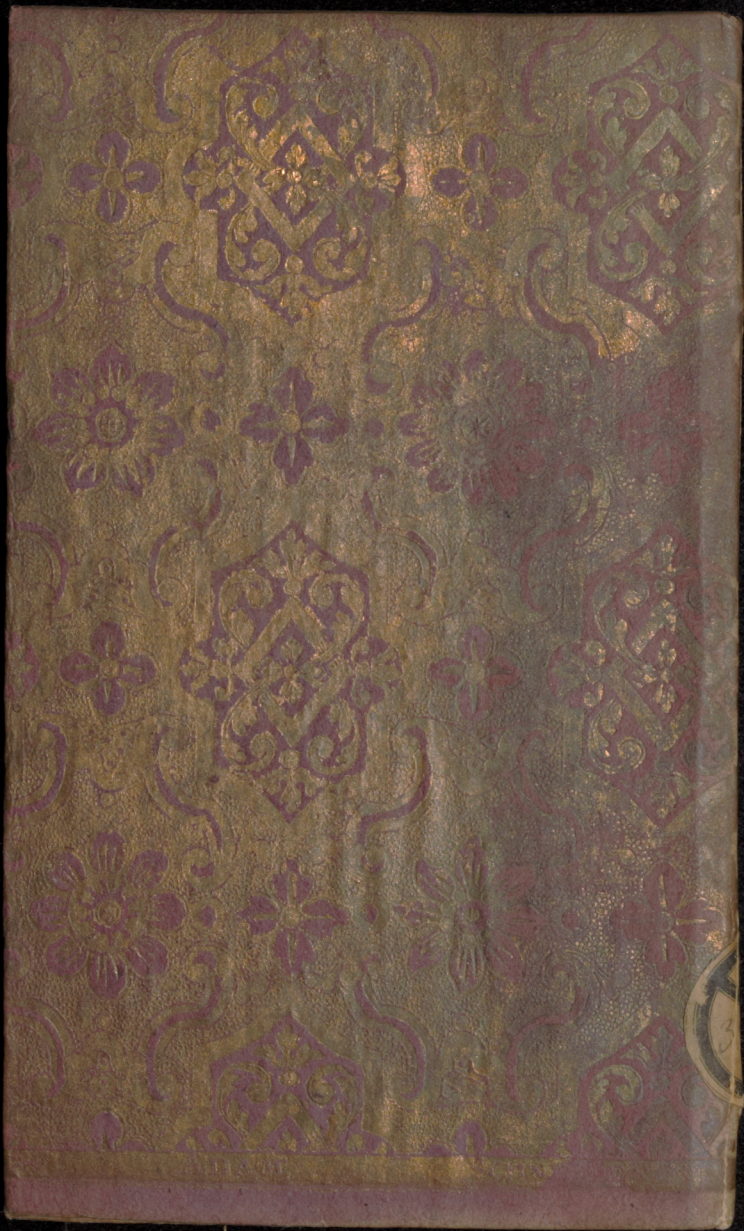
Aria

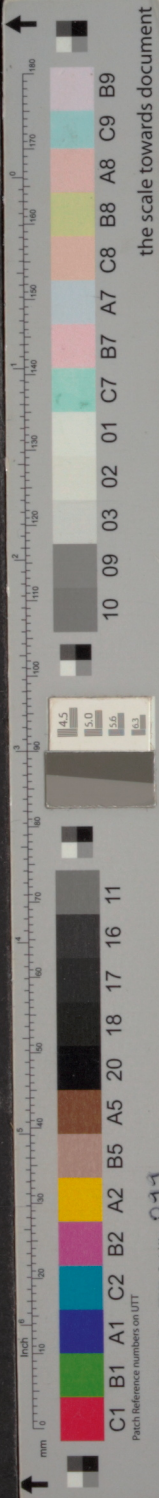
Aria I.


 Vatter! sieh' wie mich die Leidenschaftt
 vrrwirret,
 Mich reitzen Feind und Welt, mein
 Fleisch ist blind und irret,
 Drum steh' mir durch den Geist des neuen
 Bundes bey,
 Und gib, daß Christi Bild in meiner Sees
 len sey.
 Laß meine Liebe nicht auf schändden Körpern stehen,
 Und sie allein auf dich, und meinen Nächsten
 gehen;
 Ja, wenn er gleich mein Feind: reiß auch
 den Geiz aus mir,
 Damit ich, was mir lieb, nicht lieb', als
 nur in dir.
 Laß mich kein eitel Ding auf dieser Welt begehren,
 Sieb mir auch Maasß im Tranck, und dem, was
 mich soll nähren,
 Was mich bekleiden soll/ was mich bey Eho
 ren hält:
 Damit ich nichts begehre, als dich auf dieser
 Welt.
 Laß mich in dir gestärckt, des Creuzes Last nicht
 fliehen,
 Wenn man mich lehren will, mich nicht
 der Zucht entziehen;
 Sieb, daß ich flieh' die Welt, Geschwäg
 und müßig seyn,
 Und das, was fleucht vor dir, das laß mich
 fliehn allein
 Laß

Laß mich durch Traurigkeit den Kopff nicht nie-
 der hengen,
 Wie andre von Natur, und sonst in Noth sich
 kräncken,
 Mein Trauren sey um diß, daß ich Dich oft
 betrübt,
 Und wann nicht bey mir ist mein **JESUS**,
 der mich liebt.
 Laß, was zu achten ist, mich Deinethalben achten,
 Was ich verachten soll, nicht voller Stoltz be-
 trachten;
 Laß auch in Demuth mich nicht achten, was
 ich sey:
 Und mach mich endlich gar von allen Lastern
 frey.
 Nun Vatter! wirst DU mir so helfen über-
 winden,
 So wird in mir sich nichts von grober Mensch-
 heit finde.n:
 Füll mich durch deinen Sohn so voller Geistes
 an,
 Daß ich im Glauben **DJK** gleichförmig
 dienen kan.







the scale towards document

17
erweckt sie Furcht und
Grauen,
lebt, kan ihn mit Lieb
anschauen,
herab, wie hefftig die
auch rißt,
D selbst mit Thränen
überspritzt,
man laß es auf den
Thronen,
in grosser Herren Cro-
nen,
er Christ, da ist es ihm
eingefügt,
er Feind und Hölle stets
besiegt.
und sich kan überwin-
den,
in jenes Leben finden;
er selbst, der du dich hins
gestellt;
Christ, der deine Regeln
hält.
Herk, daß ich so pflegt
zu fliehen,
liegt, mit deiner Huld
beziehen,
raubt, dein war es, eh'
ich fiel;
zgam / sein Fürst, sein
Herr, sein Ziel.
B Da

Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No. 030